

Eine prähistorische Ansiedlung bei Brünn.

Beschrieben von **A. Rzehak** und **F. Fiala**.
(Mit einer Tafel.)

Der kleine, etwa $1\frac{1}{4}$ Wegstunden von Brünn entfernte Ort Obrzan lehnt sich an das westliche Gehänge einer von Schluchten und Wasser-rissen durchfurchten, etwa über 300^m Seehöhe ansteigenden Kuppe an, welche, theils mit Wald bestanden, theils mit Ackerculturen und Weingärten bedeckt, im Volksmunde den Namen „Hradisko“ führt.

Auf dem Plateau, sowie an den Hängen dieser Kuppe machen sich auf Schritt und Tritt verschiedenartige, auf dem Boden umherliegende Scherben von Thongefässen bemerkbar. Wenn der Pflug auf den Aeckern recht tief greift, so bringt er immer eine Anzahl solcher Scherben, ferner Steine, mitunter wohl auch Knochen herauf, die dann von den Land-leuten aufgelesen und in einzelnen Haufen an den Felldrains aufgeschichtet werden. Ein grosser Theil der Topfscherben ist so unförmlich und von so gewaltigen Dimensionen, dass die autochtone Bevölkerung von einem Riesengeschlechte spricht, welches, nun ausgestorben, diese unzweifelhaften Reste seiner einstmaligen Existenz hinterlassen habe. Einige Landleute erzählen von einer Stadt, die in uralten Zeiten dort gestanden, jetzt aber tief im Berge versunken liege. Andere wieder versuchen sogar den slavischen Namen „obr“ (Riese) für die Etymologie des Ortsnamens Obrzan zu verwerthen, welcher, nebenbei bemerkt, in verschiedenen Urkunden des Mittelalters Obsaas, Obers, Obersecz, Obrzez lautet.

Das Vorkommen von rohen Topfscherben am Hradisko von Obrzan ist schon längere Zeit bekannt; jedoch haben es erst in neuester Zeit vorgenommene Aufsammlungen und Untersuchungen möglich gemacht, von der hier einst bestandenen Ansiedlung ein Bild zu entwerfen.

Die dieser Beschreibung zu Grunde liegenden Objecte sind theils durch Herrn Florian Koudelka, theils durch uns gesammelt worden. Die eigentliche Culturschichte am Hradisko liegt nicht zu Tage, sondern

durchschnittlich $\frac{1}{2}^m$ unter der Oberfläche. An dem südlichen, gegen den Zittawafluss abfallenden Gehänge finden sich mehrere in Sand, Lehm, Schotter und syenitischen Detritus eingeschnittene Wasserrisse mit steilen Wänden, an denen die Culturschichte bisweilen 1^m mächtig aufgeschlossen zu Tage tritt. Der Boden der Wasserrisse und die umgebenden Hänge sind wie besät von Thonscherben, die durch Auswaschung aus der Culturschicht durch Meteorwässer dahin gelangen. Der Boden zeigt hie und da deutliche Spuren von Einwirkung des Feuers und ist stellenweise stark mit Asche gemengt.

Was die Thonscherben vom Hradisko betrifft, so sind dieselben zumeist aus freier Hand gearbeitet und am offenen Feuer gebrannt. Dem Materiale nach sind zweierlei Kategorien zu unterscheiden.

Die der ersten Art sind aus glimmerfreiem, mit grobem Quarz gemengten, oft mit Graphitstückchen durchsetzten Thon gearbeitet. Die der zweiten Art, in der Regel dünner als die vorgenannten, sind aus feingeschlammtem, stark graphitischen Thon gearbeitet und in der Regel von aussen und innen mit einem Graphitanstrich versehen; seltener ist ein Ueberzug aus feiner rother Erde zu finden, der den Scherben fast das Ansehen von terra sigillata gibt. Die Ornamentik dieser Scherben ist eine sehr verschiedene. Am häufigsten ist jene primitive Verzierung, die durch ein einfaches Eindrücken der Fingerspitzen erhalten wird. Fast ebenso häufig ist die einfache, um das Gefäss gehende Wulst, die in kurzen Zwischenräumen durch Fingereindrücke unterbrochen erscheint. Diese beiden Verzierungen kommen fast nur auf den grösseren, roh geformten und anscheinend zum täglichen Gebrauch bestimmt gewesenen Gefässen vor. An den feineren Gefässen kommen meist nur geradlinige Verzierungen vor; sie bestehen aus mehreren, um das Gefäss laufenden Streifen, in deren Zwischenräumen kurze Striche schief neben einander oder pfeilförmig gegen einander gestellt sind. Oft zeigt sich auch ein Gitterwerk von geraden Linien, oft auch von oben nach unten verlaufende Striche. Sehr selten kommen krummlinige Muster vor. Interessant ist ferner der Umstand, dass die feineren Gefässe in der Regel sowohl von aussen als auch von innen ornamentirt sind. Aus den zahlreichen Gefässstrümmern lassen sich die mannigfaltigsten Gefässumrisse reconstruiren; die vollständige Reconstruction glückte indess blos bei einem Gefässe. Viele Scherben sind Trümmer von kesselartigen Gefässen von oft mehr als 2^m Wandstärke und einem oberen Durchmesser von $5-6^{dm}$, die als Vorrathsgefässe, als Behältnisse zum Aufbewahren von Getreide u. dgl. gedient haben mögen.

Andere haben die Form von grossen flachen Schlüsseln, manche auch annähernd die Form unserer heutigen Kochgefässe mit fast senkrechten Wänden.

An zahlreichsten ist das Vorkommen von bauchigen urnenartigen Gefässen, zumal in den später noch zu beschreibenden Ustrinen.

Interessant ist das Vorkommen von flachen, schalenartigen Gefässen mit gewölbtem Boden und einwärts gestülptem Rande, der nach abwärts verlaufende Riefen zeigt. Dr. Much hat ähnliche Formen bei Stillfried an der March gefunden und vor kurzer Zeit sind solche auch in den Lössgräbern von Bosenitz bei Brünn entdeckt worden.

Die Bodenstücke zeigen, mit Ausnahme obenerwähnter Schalen, einen ebenen Boden. Die Neigung der Seitenwände gegen den Boden bewegt sich bei den verschiedenen Gefässen in einem Spielraum von 90° — 170° .

An den Gefässen finden sich als Handhaben vorspringende Knöpfe, massive oder mit einer Oeffnung für eine durchzuziehende Schnur versehene Buckel und Hänkel verschiedener Form.

An Funden von Gefässdeckeln ist wenig zu verzeichnen. Ein zierlich geformter, fünfeckiger Deckelknopf ist das einzige diesbezügliche Fundstück.

Die Thongefässe scheinen sämtlich an Ort und Stelle verfertigt zu sein. Zahlreiche Klumpen halbgebrannten, mit Graphitkörnern gemischten Thones, ferner verschlackte und verdorbene, ins Feuer zurückgeworfene Trümmer von Gefässen sind stellenweise so häufig, dass man unwillkürlich meint vor einer verlassenem Töpferwerkstätte zu stehen. Das Material zur Herstellung der Gefässe ist in der nächsten Umgebung in den mächtigen diluvialen Lehmarten, sowie in den Obrzauer Tertiärschichten im Ueberfluss vorhanden. Den Graphit müssen sich wohl die Bewohner des Hradisko aus entlegeneren Gegenden verschafft haben; möglicherweise stammt der Graphit aus der Umgebung von Hafnerluden bei Znaim, da dort in jüngster Zeit vorgefundene prähistorische Objecte auf einen uralten Betrieb der dortigen Graphitgruben schliessen lassen.

An Werkzeugen und Waffen hat das Hradisko eine geringere Ausbeute geliefert.

An geschlagenen Steinwerkzeugen fanden sich: Ein Messer aus gelbem Feuerstein mit milchweisser Verwitterungsschichte, eine zierlich geschlagene Pfeilspitze, die ganz dem Typus der in der „Diravice“ bei Ochos vorgefundenen Pfeilspitzen entspricht, ferner mehrere Schabmesser und endlich zahlreiche Splitter und Nuclei von Hornstein. Das Materiale dieser Artefakte ist an Ort und Stelle ziemlich häufig vorhanden. Auf

den Feldern des Hradisko finden sich massenhaft herumliegend, Hornstein und Feuerstein-Knollenreste einer zerstörten Juraablagerung, und ebenso liefern die diluvialen Schotterablagerungen, die in den Wasserrissen des Plateaus sich vorfinden, ziemlich viel Material.

An polirten Steinwerkzeugen fand sich Folgendes vor: 1. Eine Art Meissel aus dichtem Dioritschiefer von einer Länge von 85^{mm} und einer Breite von 40^{mm} mit ziemlich scharfer Schneide. 2. Ein Fragment eines Beiles mit Bohrung, dem Materiale nach Amphibolitschiefer 3. Ein Beil aus Serpentin. 4. Ein 20^{mm} langes, 15^{mm} breites zierliches Beil aus Chloritschiefer. 5. Zwei Meissel aus Sandstein. An Schleifsteinen fanden sich: Ein flaches, längliches Stück eines quarzitisches Gesteines, auf einer der Längstkanten fein abgeschnitten, ferner ein flaches Stück eines sehr dichten Grauwackensandsteines und ein rundes Stück Chloritschiefer, stark abgeschliffen und mit vielen Ritzen und Kratzern versehen.

Auch an primitiven Getreidemühlen, sogenannten Kornquetschern, fanden sich mehrere Exemplare.

Die Unterlagssteine, theils aus Devonkalk, theils aus Conglomerat oder Sandstein, sind mitunter von beträchtlicher Grösse und concav ausgeschliffen. Die dazu gehörigen Sandsteine (Reiber) sind kugelig, an beiden Enden abgeschliffen. Interessant ist der Fund zweier Stücke eines harten, basaltischer Lava ähnlichen Gesteines, die an einer Seite schwach, doch deutlich concav ausgeschliffen sind und wahrscheinlich auch als Mahlsteine gedient haben.

Ihrem mineralogischen Character nach stimmen diese Fundstücke mit keinem einzigen der mährischen, vulkanischen Gesteine überein.

An Knochenartefakten fand sich eine schön gearbeitete vierkantige Pfeilspitze, mit einem Schaftloch versehen und einige mit Einschnitten versehene Knochen. Der Fund von mehreren Spinnwirteln, aus Thon gefertigt, lässt auf die Kenntniss der Flachscultur schliessen. Die Spinnwirtel sind roh, ohne alle Verzierung von kreisrunder Form; der Durchmesser variirt von 1^{dm}. — 2^{cm}.

Aus Thon gefertigt fanden sich ferner eine Art Reiber oder Stössel mit glattem Boden und ein hammerförmiges Stück gebrannten Thones mit cilindrischen Durchbohrung.

An Schmuckgegenständen fanden sich: Ein Bronzering von 28^{mm} äusseren und 18—19^{mm} inneren Durchmesser, in der Kreisebene flach zusammengedrückt, nur 2·5—3^{mm} dick, mit einer schönen Patinakruste überzogen, ferner zwei Fragmente eines Bronzereifens und ein durchbohrtes Stück Hornstein, welches vielleicht als Amulet auf einer Schnur getragen wurde.

Einen Schluss auf die damals übliche Art der Bohrung in Stein gestatten ein Hornstein- und ein Sandsteinstück, die auf zwei Seiten gerade in entgegengesetzter Richtung angebohrt sind.

Fragmente von tertiären Conchylien (*Cardium* und *Dentalium*), die in den Aschenschichten vorgefunden wurden, scheinen darauf zu deuten, dass die einstmaligen Bewohner des Hradisko derlei Conchylienschalen als Schmuckgegenstände verwendet haben.

An thierischen Knochenresten fanden sich Kieferstücke, Zähne und Gliedmassenknochen von Pferd, Wildschwein, Hirsch, Reh, Ziege, Rind und Hund, theils im gebrannten, theils ungebrannten Zustande. Was die menschlichen Reste vom Hradisko anbelangt, so wurde der erste diesbezügliche Fund am 8. Mai 1881 gemacht. Wir fanden in der Lehmschichte, die sich in den Wasserrissen etwa ein halb Meter tief unter der Aschenschichte erstreckt, Fragmente von menschlichen Scheitelbeinen. Später wurden in derselben Schichte ein Humerus und einige Fingerknochen gefunden. In beiden Fällen waren die Knochen ungebrannt und nur durch Kohlentheilchen oberflächlich geschwärzt. In der Nähe dieser Fundstätte wurden an der Trennungsschichte zwischen Culturschichte und Lehm $\frac{3}{4}$ m tief unter der Oberfläche zwei urnenartige Gefässe, aus der Hand gearbeitet und mit Graphitanstrich versehen, vorgefunden. Das grössere Gefäss, von welchem die untere Hälfte erhalten war, war mit dem Boden nach aufwärts gekehrt, die Reste des kleineren Gefässes vollständig bedeckend. Unter den Gefässen befand sich eine vom Feuer geschwärzte Steinplatte. Mit den Resten des kleineren Gefässes vermengt, fanden sich zersplitterte, klingend hart gebrannte Menschenknochen, darunter Fragmente vom Stirn- und Scheitelbein deutlich erkennbar. Diese Funde erlauben den Schluss, dass die Urbewohner der Ansiedlung ihre Todten verbrannt und die Reste dann in Urnen beigesetzt haben.

Und in der That finden wir nahe jenen erwähnten Fundstellen Spuren grosser, dort stattgefunder Brände. Die Erde ist an diesen Stellen mit Holzkohlenstückchen und Asche innig gemengt; in den Lehmschichten findet man halbgebrannte Thonklumpen und selbst der Schotter im Liegenden ist stellenweise von Asche geschwärzt.

Nahе jenen Urnenfundstätten fand Herr Koudelka etwa $\frac{3}{4}$ m unter der Ackerkrumme in der Aschenschichte einen gut erhaltenen menschlichen Unterkiefer, ein linkes Scheitelbein und das Hinterhauptsbein, sämtliche Knochen ohne Spuren von Einwirkung des Feuers, nur an der Oberfläche von der Asche etwas geschwärzt.

In der darüberliegenden Asche wurden zahlreiche zersplitterte Menschenknochen (ungebrannt) mit Thierknochen gemengt vorgefunden.

So fanden sich eine Ulna vom Menschen, daneben Kiefer vom Schwein, Reh und Hund, Reste eines schüsselartigen Gefässes und zahlreiche gebrannte, zersplitterte Thierknochen.

Das Vorkommen von gebrannten Menschenknochen in Urnen, neben freiliegenden ungebrannten Menschenknochen in derselben Schichte ist hier schwer zu deuten. Möglicherweise sind die letzteren Reste von Sklaven oder Kriegsgefangenen, die bei der Leichenfeier ihrem Herrn als Opfer nachgesandt wurden und deren Leichen man nicht der Verbrennung würdigte, sondern mit den Ueberresten des Leichenmahles in der Nähe der Graburnen verscharrte.

Noch eines auf den Feldern des Hradisko äusserst häufigen Vorkommens wäre Erwähnung zu thun. Es sind dies zahlreiche Klumpen halbgebrannten Lehms, die im Innern verkohlte Holzstäbchen, Strohhalme, Blätter etc. zeigen.

Dr. Much hat dieselben Objecte in den prähistorischen Niederlassungen am Mannhartsberge und anderen prähistorischen Fundstätten Niederösterreichs gefunden. Er deutet dieselben als den theilweise verschlackten Lehmanwurf der von den Ureinwohnern aus Ast- und Ruthengeflecht hergestellten Hütten, die durch Feuer zerstört wurden.

Kurz zusammengefasst hat also die Durchforschung des Obrzauer Hradisko folgendes Resultat ergeben: Das „Hradisko“ war, wie es die Mächtigkeit der Culturgeschichte und die Masse roher Thonscherben beweist durch längere Zeit von einem Volksstamme bewohnt gewesen; derselbe kannte Werkzeuge und Waffen, die aus Knochen, geschlagenem Stein und auch aus polirtem Stein gefertigt wurden.

Die Bronze war den Bewohnern auch nicht ganz fremd, wie der Fund eines Bronzeringes beweist. Jedenfalls war aber die Bronze noch zu kostbar, als dass man sie hätte zur Verfertigung von Werkzeugen und Waffen benützen können.

Die Bewohner kannten wahrscheinlich die Töpferscheibe noch nicht, waren aber, nach den vorgefundenen Mahlsteinen, Kornquetschern und Spinnwirteln zu urtheilen, bereits ackerbautreibend und kannten schon die Cultur des Flachs. Nach den erhaltenen Thierresten zu urtheilen, waren dem Volke die wichtigsten Hausthiere, wie Pferd, Rind, Ziege, Schwein und Hund bekannt.

Als Begräbniscult war bei den Bewohnern die (vielleicht theilweise) Leichenverbrennung und nachherige Beisetzung der Reste in Urnen usuell.

Eine zweite Höhenansiedlung der Vorzeit ist das Hradisko von Billowitz. Am linken Ufer der Zwittawa, etwa 1 Stunde von Obrzan entfernt, bart vor dem Dorfe Billowitz erhebt sich ein Hügel, der den Namen Hradisko führt. Nachforschungen an diesem Orte ergaben ein weitaus geringeres Materiale an archäologischen Fundobjecten als des Obrzaner Hradisko. Es fanden sich hier aber dieselben roh geformten Thonscherben mit dem typischen Randornament, Artefakte aus Hornstein und Feuerstein, ein Beil aus amphibolithischem Schiefer mit ziemlich scharfer Schneide und zahlreiche Knochenreste von Equus und Bos.

Die Stätte ist hier einer guten Erhaltung der Objecte nicht günstig, da die Culturschichte ziemlich mit der Ackerschichte zusammenfällt und die intensiv betriebene Feldeultur ein Zerkleinern und Verwerfen der Objecte zur Folge hat.

Die Funde vom Obrzaner und Billowitzer Hradisko verrathen, wie bereits mehrfach angedeutet, eine grosse Uebereinstimmung mit den Funden Dr. Much's auf dem Mannhartsberge und andern Orten Niederösterreichs (Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 1 und 2); ferner mit den Funden Dr. Wankel's auf dem Misskogel bei Mähr. Kromau (Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien. Bd. 2). Ferner hat Dr. Much auf dem Plateau des Maidenberges bei Klentnitz in Mähren eine ähnliche Höhenansiedlung nachgewiesen. In neuester Zeit hat Graf Gundacker-Wurmbrand die Zahl der prähistorischen Höhenansiedlungen in Niederösterreich, nahe der mährischen Grenze, um eine beträchtliche Anzahl vermehrt.

Die Gleichheit in der primitiven Ornamentik der Gefässe, Uebereinstimmung in dem Materiale und der Form derselben, ferner die Gleichheit der Werkzeuge und Waffen, die Seltenheit der Bronze an jenen Orten lassen es nicht als zu kühn erscheinen, auf eine Identität der Bewohner dieser Stätten zu schliessen und so vielleicht einen Schritt weiter zu gehen zur endgiltigen Lösung der Frage nach der Urbevölkerung Mährens und Niederösterreichs.

Dr. Much hat in den prähistorischen Ansiedlungen am Mannhartsberge keine deutlichen Spuren von Gräbern gefunden, wohl aber hat er die Vermuthung aufgestellt, dass die Urbewohner der Mannhartsberge ihre Todten verbrannt hätten. (Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien. II. Bd.) Die Entdeckung von Ustrinen am Hradisko von Obrzan dürfte als Bestätigung der Ansicht Dr. Much's aufzufassen sein.

In neuester Zeit hat man die Ansicht ausgesprochen, dass alle als „Hradisko“, „Hradek“, „Hradische“ beschriebenen Ansiedlungen slavischen Völkern zuzuschreiben seien; der Grund für diese Behauptung

scheint nur der slavische Name zu sein. Es kann nicht geleugnet werden, dass eine Anzahl dieser Ansiedlungen möglicherweise Slaven zu Gründern hatten; man sollte dies aber nur von jenen vermuthen, die sich durch das Wellenornament an den Gefässen (Virchow's Burgwallornament), Bronze- und Eisenfunde auszeichnen.

Von all' dem haben das Obrzauer-Billowitzer Hradisko das spärliche Bronzenvorkommen abgerechnet, nichts ergeben, es wäre daher ganz unbegründet, diese Niederlassungen auf slavische Stämme zurückzuführen. Hradisko bedeutet im Slavischen (Böhmischen) einen eingefriedeten Platz, ein festes Lager, ebenso wie das altdeutsche „Gard“.

Auf dem Obrzauer Hradisko, sowie auf einigen andern solcher Höhenansiedlungen Böhmens und Mährens finden sich noch jetzt Reste von Wällen und Gräben; diese zur Zeit der slavischen Einwanderung wahrscheinlich noch ziemlich intakt, werden ohne Zweifel die Benennung „Hradisko“ jener Stätten begründet haben.

Ein sprechendes Exempel für die Wahrscheinlichkeit des Gesagten bietet das Hradische von Stradonic in Böhmen. Hochstetter-Osborne weisen diese Niederlassung keltischen Völkern zu, da keltische Goldmünzen und andere Funde auf das Nachdrücklichste dafür sprechen (Verhandlungen der anthropolog. Gesellschaft. Bd. 8 und 9); wie wäre hier der slavische Namen „Hradischt“ zu deuten, wenn nicht auf vorerwähnte Weise? —

Eine feste Niederlassung von hoher Bedeutung ist das Obrzauer „Hradisko“ gewiss gewesen. Von drei Seiten durch schroffe, felsige Hänge und auf der freien Nordseite durch einen noch jetzt theilweise erhaltenen Steinwall geschützt, dessen Materiale im Nothfalle auf die Bedränger herabgeschleudert werden konnte, beherrschte es den Eingang in das Zwittawathal, die wichtige Wasserstrasse gegen Norden zu. Wir fanden längs des Zwittawalaufes zahlreiche Spuren eines Verkehrs, der sich der Thalsenkung entlang nach Norden zog. Namen wie Hradek, Hradisko deuten auf Niederlassungen und Stationen, die sich längs der alten Verkehrsstrasse befanden und später vielfach Burgen und Raubnestern Platz gemacht haben.

Im Mittelalter bestand auf dem Plateau des Hradisko auch ein solches Raubnest, das 1310 dem Gerhard von Kunststadt gehörte.

Die Feste wurde 1316 von den Bürgern Brünns dem Boden gleich gemacht, so dass kein Merkmal den Ort ahnen lässt, wo die Burg gestanden. Die tapfern Städter erhielten von König Johann von Böhmen den Boden und Besitz des Obrzauer Burgherrn zu Lehen.

Jahrhunderte sind vergangen; durch das Thal, in welchem einst nur ein schwankender Einbaum den Fluss entlang zog, jagt nun mit Windeseile das Dampfross. Generationen verschwanden, neue sind gekommen; von den entschwundenen kündet nur die Sage und hin und wieder ein Freund der Alterthumsforschung.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1—3. Querschnitte von Randstücken der grossen, aus graphithaltigem Thon gefertigten Gefässe. Bei Fig. 3 ist der Rand nach aussen und abwärts umgeschlagen, vielleicht um das Gefäss mittelst einer herumlaufenden Schnur aufhängen zu können.

Fig. 4. Bodenstück eines Gefässes.

Fig. 5 a. Randstück eines wahrscheinlich urnenartigen Gefässes, mit Eindrücken der Fingerspitzen und Fingernägel.

b. Querschnitt des Randstückes; die verzierte Seite ist concav.

Fig. 6 und Fig. 8. Randstücke mit Henkeln; bei Fig. 8 a sieht man rinnenartige, wahrscheinlich durch eine Schnur verursachte Vertiefungen in der senkrechten Henkelhöhlung.

Fig. 7. Restaurirte Urne aus den Ustrinen.

Fig. 9—15. Gefässstücke mit verschiedenen Ornamenten; Fig. 15 ist in eine Fläche ausgebreitet.

Fig. 16. Geschliffenes Beil aus Serpentin.

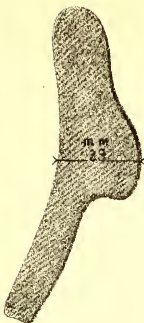
Fig. 17. Feuersteinmesser, 75^{mm} lang.

Fig. 18. Durchbohrtes Horusteinstück.

1.



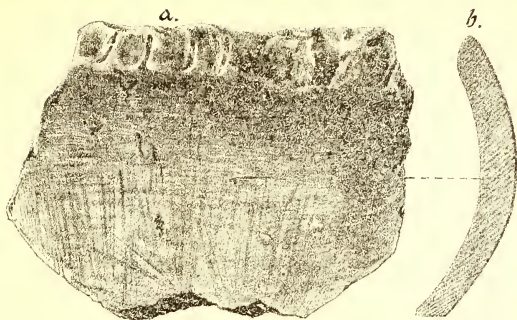
2.



3.



5.



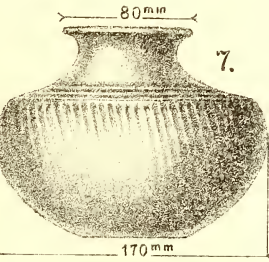
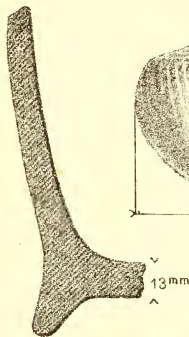
a.



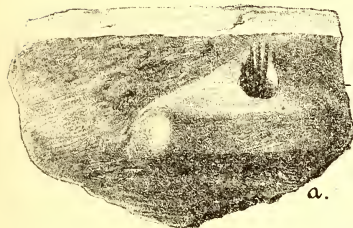
b.

6.

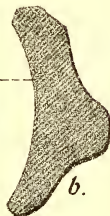
4.



7.



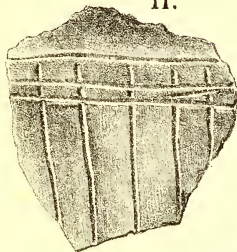
a.



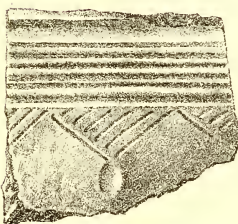
b.

8.

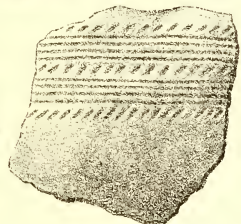
11.



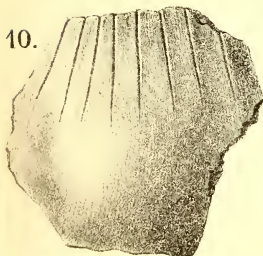
12.



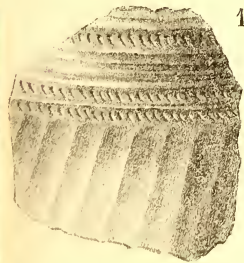
13.



10.



14.



16.



a.



b.

17.



18.



15.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Rzehak Anton, Fiala Franz

Artikel/Article: [Eine prähistorische Ansiedlung bei Brünn 225-233](#)